

Sächsische

5 | A

8209

Landesbibl.







2  
Vorbaunngs = und Hilfsmittel,

wider die

Kindviehseuche,

Dann wider die

Blattern und Egelkrankheit

der

Schaafe.

Verfaßt

von

M. Zögel, Königl. Thierarzt,

und herausgegeben

von der

Königl. Oekonomisch = patriotischen Gesellschaft

im

Königreich Böhmen.

---

Prag 1798,  
in der Johann Herrlichen Buchhandlung 1798.



Handwritten text at the top of the page, likely a title or header, appearing as a mirror image.

Second line of handwritten text, also appearing as a mirror image.

Third line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Fourth line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Fifth line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Sixth line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Seventh line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Eighth line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Ninth line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Tenth line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Eleventh line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Twelfth line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Thirteenth line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Fourteenth line of handwritten text, appearing as a mirror image.

Fifteenth line of handwritten text, appearing as a mirror image.



---

Die Nachricht, welche die k. k. ökonomisch = patriotische Gesellschaft in Böhmen unter dem 12ten Horung des v. J. von der Gefahr ertheilte, in der sich die Hausthiere bey der damaligen lauen und feuchten Witterung, und der herrschenden Rindviehseuche in Oesterreich, Schlesien und Mähren befanden, hat den Zweck völlig erreicht, in welchem sie ertheilt wurde. Böhmen blieb von der Seuche frey.

Ueberzeugt von diesem guten Erfolg, und in Erwägung der Gefahr, welche dem Vaterlande bey der in dem nahen Pfalzbayern und anderen Theilen des deutschen Reichs ausgebrochenen heftigen, alles verheerenden Viehseuche abermal droht, hält sich diese Gesellschaft für verpflichtet, angeführte Nachricht unter eintzen Abänderungen von neuem bekannt zu machen, und die enthaltenen Vorschriften in der zuversichtlichen Hoffnung anzuempfehlen, daß sie Böhmen von der zweyten Gefahr nicht minder befreien werden, als sie es von der Ersten befreyet haben. Ihre Anwendung ist leicht, und die beygesetzten Arzneyen und Hilfsmittel einfach und wohlfeil. Fast alle sind bekannt, und die Meisten bey nahe in jedem Hause zu finden. Nebst ihrem Gebrauche müssen auch nachfolgende Maasregeln beobachtet werden:

- 1) Kein Viehhaber darf gestatten, daß jemand fremder, der aus den angesteckten Gegenden kömmt, unter was immer für einem Vorwand in seinen Kuh- oder Ochsenstall gelassen werde.
- 2) Frische Rinds- und Kalbshäute, ungeschmolzenes Unschlitt, Kühebaare und was sonst von dieser

X



dieser Thierart aus dergleichen Gegenden kommen mag, dürfen — auch um den geringsten Preis — nicht gekauft werden. Alle diese Waaren sind giftig und bringen unvermeidlich die Seuche ins Haus.

3) Die Viehställe müssen immer rein gehalten täglich ausgemistet, frisch bestreut, öfters mit Wacholderholz ausgeräuchert, die Ochsen fleißig zur Arbeit angehalten, und täglich mit Striegeln, Bürsten, oder Strohwischen über den ganzen Körper kräftig abgetrieben werden. Das nämliche muß auch mit den Kühen geschehen.

4) Das Austreiben im Frühjahr muß so lange verschoben werden, bis der Boden völlig trocken und das Gras reif ist. In die Nähe der Dörfer und Gegenden, wo die Seuche war, oder noch ist, darf keine Heerde kommen. Jedes lauft Gefahr, von dem Uebel ergriffen, und aufgerieben zu werden. In allen solchen, den Kranken nahe gelegenen Ortschaften muß das Vieh ganz von der Weide abgehalten und im Hause so gut, als möglich gepflegt werden.

Sollte es jedoch der Krankheit gelingen, sich durch irgend einen Weg einzuschleichen, so mußte das erste Stück, das davon angefallen würde, unverzüglich bei dem Richter; oder sonstigen Ortsobrigkeit angezeigt, auf das genaueste untersucht, und im Fall es sichere Merkmale der Löserdürre, das ist, der wahren Viehseuche äußerte, auf der Stelle todt geschlagen werden.

Sollte sich ein zweytes, ein drittes oder noch mehrere Stücke von der Heerde auf die nämliche Weise meitern, und daß nämliche Uebel verrathen, so wäre mit Grund zu besorgen, das bereits die ganze Heerde angesteckt sey, und die Krankheit sich verbreiten werde. In dem Fall mußte das Anstreiben, wenn es schon angefangen hätte, alsogleich eingestellt, das kranke Vieh von dem gesunden, oder was noch besser ist, das Gesunde von dem Kranken, unverzüglich abgesondert, in Scheunen, Schuppen, Pferd-  
oder



oder Schaafställe untergebracht, von eigenen Wärtern gepflegt, mit eigenen Geräthschaften versehen, und aus eigenen Geschierren ernähret werden.

Wie das kranke Stück an den bestimmten Ort kömmt, wird ihm alsogleich die Riesewurzel gesteckt, oder ein Stück rauhen Bandes durch den Halslappen gezogen, mit gepulverten spanischen Fliegen, Pfeffer, oder Inber bestreut, oder mit frischem Knoblauch, Zwiebeln, oder Serpentinöl bestrichen, und bis zur völligen Wiedergenehung unter der Haut gelassen.

Gleich nach dieser Operation wird der ganze Körper mit Bürsten, Strohwischen, oder rauhen Klossen abgerieben, und wenn es frieren sollte, zugedeckt. Während dieser Zeit wird nachstehender Trank bereitet und dem kranken Thier eingegossen.

Man nimmt Asche von harten Holz  
2 Handvoll.

Grob geschnittene Erlen, oder Weidenrinde  
1 Handvoll

Kochet diese Stücke in 3 Maasß Wasser eine Stunde lang, rührt sie öfter um, seiget alsdann 3 Seidel davon durch einen leinernen Lappen, und löset unter beständigem Umrühren ein Stück schwarzer Seife, etwann von der Größe einer welschen Nuß darinnen auf. Wenn der Trank größtentheils abgekühlet ist, so schüttet man ihn dem Vieh nach und nach milchlau durch das Maul ein.

Dieser Einguß wird dem Kranken dreymal des Tags gegeben, und solange fortgesetzt, bis gelindes Laxiren erfolgt. Sobald dieses entsteht, wird sogleich damit ausgesetzt und dem Vieh nichts als dicke Mehls tränke, Heubrühen mit Kleyen, oder Suppen von abgekochten und gerührten Erdäpfeln zum trinken gereicht. Das harte Futter wird ihm gänzlich entzogen. Zeigt es Neigung zum essen, so wird ihm dann und wann eine Handvoll weiches Futter vorgelegt, nie aber etwas in Barren gelassen, daß es nicht aufgezehret hat: Es verdirbt und erzeugt Ekel. Zum Saufen muß ihn nach Genüge, und zwar dasjenige gegeben



geben werden, wozu es den meisten Hang zeigt, es sen warm oder kalt. Je mehr es trinkt, desto glücklicher übersteht es das Uebel.

Ist der Bauchfluß sehr stinkend, so wird der obige Trank fortgegeben, nur wird die Seife weg gelassen, und statt ihr ein halb Seidel Essig zugesetzt.

Werden die Kranken sehr matt, so giebt man ihnen alle 2 Stunden 1 Seidel laues Bier mit 2 Messervoll gestoffenen Kimmel, und 1 Löffelvoll Honig, oder einen halben Löffelvoll Wacholdermuß, bis sie sich wieder erholen. Wer statt des Bieres Wein geben kann, hat noch bessere Wirkung zu erwarten.

Nach jedesmaligen Eingeben wird das Maul mit gesalzenem Essigwasser, die Augen und die Nase aber mit reinem frischem Wasser gewaschen, sobald die einen zu thränen und die anderen zu rothen anfangen.

Das Reiben mit Strohwischen wird so lange fortgesetzt, bis entweder die Haut auszuschlagen, oder die Kranken sonst besser zu werden anfangen. Am wirksamsten sind diese Reibungen, wenn vorher der Rücken, der Hals und der Bauch mit lauem stark gesalzenem Essigwasser, in welches etwas gestoffener Knoblauch und Pfeffer gerühret worden ist, gewaschen worden.

Fängt sich ein krankes Stück an zu bessern, und wieder Lust zum Futter zu bekommen, so muß ihm das Letzte nur sehr langsam vermehrt werden. Keines darf aber eher den Krankenstall verlassen, bis es vollkommen gesund ist, bis seine Augen nicht mehr trüben, die Nase nicht mehr rothet, das Maul nicht mehr geifert, bis das Laxiren nachgelassen, der Ausschlag auf der Haut sich abgeschält und die Milch sich wieder eingefunden hat. Eben so wenig darf derjenige, der das Krankevieh gefüttert, gewartet und gepflegt hat, eher unter das Gesunde gehen, bis er gar keine Spuren der Krankheit mehr gewahr wird. Und auch dann wird es zu noch mehrerer Sicherheit gut seyn, wenn er seine dabei gehaltenen Kleidungsstücke einige Tage auf dem Boden auslüften läßt.

Sollte



Sollte ein Stück eingehen, so muß es, sobald wie möglich fortgeschafft, abgehäutet, der Körper 6 Schub tief in der Erde vergraben, die Haut, wenn sie keine Pestbeulen, oder Ausschläge hat, auf der Stelle mit Asche, oder Kalk bestreuet, und erst dann wenn sie ganz trocken ist, zum gärben gegeben werden.

Niemand, der krankes Vieh verloren hat, darf sich eher frisches anschaffen, bis die Seuche im Orte gänzlich nachgelassen hat, und in der Nachbarschaft nichts mehr davon zu hören ist. Ohne diese Vorsicht läuft jeder Gefahr, sein Vieh zum zweytenmale einzubüßen.

Dem noch scheinbaren gesunden Vieh wird entweder Steinsalz nach Genüge zum Lecken und dabei sattfam zu trinken gegeben; oder eine Handvoll Kochsalz mit einem Löffel voll gestoffener Wachholderbeere, und einer handvoll Kleyen, oder Mehl gemischt, unter das Futter gemengt, oder früh nüchtern zum Lecken in den Barren gestreut, oder eines von den nachfolgenden Pulvern angewendet.

Man nimmt gepulverte schwarze Niesewurz,  
2 Pfund.

Reine Asche von harten Holze.

Stein- oder Kochsalz

von jedem 4 Pfund

Gestoffene Wachholderbeere,

3 Pfund.

Mehl, Kleyen, oder Gerstenschrott

39 Pfund.

Mischt alles gut untereinander, und giebt jeder Kuh und jedem Ochse täglich eine ganze, und jedem Kalbe eine halbe Handvoll früh nüchtern zum Lecken in den Barren.

D d e r :

Man nimmt Schwefelblume 2 Pfund.

Gepulverte Enzianwurzel 1/2 Pfund.

Gestoffene Kronwetsbeere 1 Pfund.

Mehl, Kleyen, oder Gerstenschrott

24 Pfund.

Mi



Mischt und braucht es wie das Vorige.

D d e r :

Man nimmit Gärberlohe 6 Pfund.  
 Kochsalz 12 Pfund.  
 Salpeter 6 Pfund.  
 Mehl, Kleyen, oder Schrott  
 48 Pfund.

Mischt und braucht es wie das Vorige;  
 Sollte ein Stück keines von den vorgeschriebenen Pulvern lecken wollen, so müßte es ihm unter das Futter gemengt, oder mit Honig und Wacholdersaft in einen weichen Taig verwandelt, und täglich 1 guter Kochlöfelfull davon vor dem Frühfutter auf die Zunge gestrichen werden.

Wo genugsames Steinsalz ist, an dem die Thiere nach Lust lecken können, hat man beynabe keiner andern Vorbauungsmittel nöthig.

In Häusern, wo das Vieh beständig mit Tröbern ernährt, und mit Brandweinspülung getränkt wird, ist die Aschenlauge ein gutes Präservativmittel gegen die Seuche und mancherley andere Krankheiten, die der unveränderliche Genuß dieser Nahrungsgattungen bisweilen nach sich zieht. Man nimmit unter jeden Trank etwa 1 Maasß davon, oder läßt die Thiere 3 mal in der Woche nach Gerüge davon saufen.

Fängt bey dem Gebrauch des einen, oder des andern Mittels ein Stück zu Laxiren an, so wird so lange damit ausgelegt, bis das Laxiren völlig nachgelassen hat.

Dem zu fetten Vieh wird langsam an Nahrung abgebrochen, dem zu mageren öfter Mehl- oder Kleyenwasser gegeben. Beyde müssen täglich eine halbe Stunde, wenn es anders die Witterung erlaubt, im Hofe, oder einem andern trockenen Orte herumgetrieben, keineswegs aber auf die Weide gelassen werden, es wäre denn, daß die Seuche unter dieser Zeit gänzlich aufgehört, der Boden trocken und das Gras reif wäre.

Künstliche Geschwüre an den Halslappen und den Klanken, oder Weichen haben sich in der Viehpest von jeher empfohlen. Sollte nun die Plage fortwäh-

ren



ren und sich weiter ausbreiten, so müßte auch von diesen Hülfsmitteln Gebrauch gemacht, und entweder ein Stückchen schwarze, oder weiße Riserwurz in die Haut an den bemeldten Orten gesteckt, oder ein Stück rauhen Bandes, oder Leders eingezogen werden.

Weil die schnellsten und außerordentlichen Witterungsveränderungen dieses Winters mehrerley Krankheiten und Seuchen unter dem Rindvieh befürchten lassen, so ist nicht nur die genaue Befolgung und Anwendung der vorgeschriebenen Maaßregeln und Hülfsmitteln, besonders auch sichere Kenntniß der wahren Viehseuche nothwendig.

Die wahre Seuche giebt sich durch eigene Zeichen und Zufälle zu erkennen. Sie entsteht mit Unruhe, mit Angst und Mattigkeit, Schwäche und Zittern der Glieder mit ungewöhnlichen Kopfschütteln, Zähnkniirschen und Husten, mit Zurückhaltung der Milch, Eckel zum Futter unterdrückten Wiederkauen und öfterm Sähnen, mit abwechselnden Schauder, und Hitze, mattem und geschwindem Pulse und heftigen Schmerzen im Bauche. Die Thiere stellen dabei gemeintlich die hintern Füße näher zu den vorderen, lassen Kopf und Ohren sinken, und entfernen sich so weit sie können, vom Troge. Die Hörner und Schenkel sind meistens widernatürlich kalt, der Bauch auf der linken Seite ungewöhnlich hart, das Athemholen jedoch ruhig; weder die Nasenlöcher, noch die Klauen bewegen sich mehr, als im gesunden Stande. Wird dem Kranken zur Ader gelassen, so setzt das Blut keinen Tropfen Wasser ab, und der After ist im Anfange meistens verstopft.

Den dritten, oder vierten Tag — wenn anders die Kranken nicht eher sterben — fangen die Augen an zu wässern, und zu fließen, die Nase zu röthen, und das Maul zu geifern, der Schmerz im Bauche nimmt zu, das Athemholen wird kürzer, die Thiere kreissen, verfallen in heftiges Laxiren mit Zwang begleitet, und bald darauf eine gallichte braune, oft blutige immer aber äußerst stinkende Ruhr: die trächtigen Kühe verwerfen meistens ihr Kalb, und

weß



werden entweder bald darauf besser, oder sterben kurze Zeit darnach.

Defnet man die Todten, so findet man den ersten und zweyten Magen, d. i. den Wanst und die Haube mit unverdaulichem Futter gefüllt, den Löser, oder das Buch widernatürlich hart, und die enthaltene Futterkuchen trocken, zerreibbar, und mit einer weißen Haut überzogen, den Laab, oder eigentlichen Magen aber sammt den Därmen immer entzündet, die Milz ungemeyn klein, well und hadrig, die Gallblase widernatürlich groß, oder klein, die Leber blaß und mürbe, die übrigen Eingeweide aber wenig verändert.

Wenn man diese Erscheinungen bei den Todten, und die obigen Zufälle bei den Kranken bemerkt, dann ist an dem Daseyn der Seuche nicht mehr zu zweifeln. Nun muß unverzüglich von den Mitteln Gebrauch gemacht werden, welche zur Abwendung des Uebels vorgeschrieben worden sind.

Die Einwohner in dem zu dem Religionsfonds-gute Stockau gehörigen Dorfe Grammatin haben sie bei dem im vorigen Spätjahre bei ihnen ausgebrochenen Seuche, mit der größten Genauigkeit angewendet, das Uebel dadurch in Kurzem beslegt, und bey ihrem sehr großen Viehstande den unbedeutendsten Verlust, erlitten. Ihnen ist es größtentheils zuzuschreiben, daß sich die Plage nicht weiter im Lande ausbreitete.

Wöchte doch jeder Landwirth — jeder Viehbesitzer im ähnlichen Falle diesem rühmlichen Beispiele folgen, den guten Rathschlägen Gehör geben, und sein eigenes sowohl, als das Wohl seiner Nachbarn beherzigen! die Seuche würde dadurch in ihrer Geburt erstickt, oder wenn sie ja ausbräche, nie große Niederlagen, und nie weite Fortschritte machen.

Vor=



# Vorbauungs- und Hilfsmittel

wider

die sogenannte

## Faulsucht

und

### Egelkrankheiten der Schaaf.

Das erste und wirksamste Vorbauungs- und Hilfsmittel gegen diese Uebel ist die Abänderung der Ursachen, die dazu Anlaß geben. Außer diesem sind alle andere kraftlos und unnütz. Keines kann die Fäulung der Eingeweide verhindern: keines die Egel, oder Blattwürmer in der Leber umbringen, und keines die Fadenwürmer in der Lungen austrotten. Weil die feuchte Witterung, die nassen Binden, die fetigen und dünstigen Ställe und das schlechte, ausgewässerte, dumpfige, schimlicht oder modrigte Winterfutter unter allen Ursachen die vorzüglichsten sind, die die Schaaf zur Faulsucht vorbereiten, ihre Eingeweide verderben, und die Brut zur Entwicklung der Egel, und anderer Würmer in denselben anlegen, so müssen um diesen Uebel zu entgehen:

- 1) Die niedrigen nassen und sumpfigen Weiden vermieden, und das verdorbene Futter abgeschafft, gesundes vorgelegt, die Ställe auf das möglichste  
rein



rein und trocken gehalten, täglich durch das  
Defnen der Thüre und Fenster ausgelüftet, die  
Thiere bei guter Witterung fleißig ausgetrieben,  
und mit Steinsalz nach Genüge versehen, und  
2) Drenmal in der Woche, oder wenn es die Um-  
stände fordern, täglich eine von den folgenden  
Lecken gegeben werden.

Man nimmt gestoffene Wachholderbeere z. B.  
6 Pfund.

Keine Asche vom harten Holze.

Stein = oder Kochsalz.

von jedem 12 Pfund.

Mehl, Kleyen, Gersten oder Ha-  
berschrott 60 Pfund.

Mischt alles gut unter einander und giebt für  
jedes Schaaf zwey, oder drey Löffelvoll in die Leckträge.

Oder:

Man nimmt gepulverten Kalmuswurz.

————— Angelikawurz

von jeder 5 Pfund.

————— schwarze Niesewurz 3 Pf.

Stein = oder Kochsalz 24 Pfund.

Gerstenschrott, Mehl, oder Kleyen  
80 Pfund.

Mischt alles wohl untereinander und braucht  
es auf die vorige Weise.

Oder:

Man nimmt glänzenden Ofenruß, in Pulver  
zerrieben, Stein = oder Kochsalz

von jedem 10 Pfund.

Frische Tannen=Nadeln 12 Pf. Gerstenschrott 40 Pfund.

Mischt, und brauchet es, wie das Vorige.

Oder:

Man nimmt Gäberlohe 15 Pfund.

Braunes, oder weißes Senfmehl,  
7 Pfund.

Gepulverten Fenchelsamen 5 Pf.

Salz 30 Pfund.

Gerstenschrott 120 Pfund.

Mischt und brauchet es, wie das Vorige.

Soll.



Sollten bei dem Gebrauch dieser Mittel mehrere Stücke zu laxiren anfangen, so muß so lange damit ausgefetzt werden, bis das Laxiren völlig nachgelassen hat.

Gut gedörrtes Erlenlaub mit Salzwasser bespritzt: frische Weidenruthen, oder Tannenreißig unter das Raubfutter gemengt, sind nicht weniger gute Vorbauungs- und Hülfsmittel wider die Faul- und Egelsucht der Schaaf.

Diese sowohl, als die übrigen angerathenen Mittel werden nicht nur bey den Gesunden, sondern auch bey den schon wirklich Kranken gebraucht; nur müssen sie bei den letzten täglich, und wenn das Uebel schon weit gekommen wäre, täglich zwey auch drey mal, und immer im doppelten Maaße gegeben werden. Es versteht sich von sich selbst, daß die Kranken von den Gesunden abgesondert, mit dem besten Futter ernährt, besonders rein und trocken gehalten werden, und an frischer Luft nie Mangel leiden müssen.

Essig mit gestossenen Wacholderbeeren, oder Kampherbrandwein, in offenen Gefäßen in die Ecken des Stalles gesetzt, und von Zeit zu Zeit erneuert, oder hin und wieder damit aufgespritzt, sind kräftig wirkende Nebenmittel gegen die Faulsucht, besonders gegen die Würmer in der Lunge. Das wirksamste von allen ist reine und frische Luft. Um sie immer zu haben, ist es am besten, die Fenster der kranken Ställe Tag und Nacht offen zu lassen. Bei heiterer Witterung, selbst bei der strengsten Kälte, müssen die Kranken ausgelassen werden, wenn sie anders nicht zu sehr entkräftet, oder die Winde gar zu heftig sind.

Vor-



## Vorbauungs = und Hilfsmittel

wider die ist

herrschenden böartigen

### Blattern unter den Schaafen.

Die Blattern der Schaafe sind gut, oder übelartig. Beide geben sich durch ihre Eigenschaften zu erkennen. Die gutartigen sind rund, erhoben, von mittelmäßiger Grösse, mit einem rothen Ring eingefasst, am siebenten Tag reif, und voll weißer Materie.

Die übelartigen sind klein, flach, eingedrückt, schwarz, braun, mit bleichen, oder blaulichten Rändern umgeben, und mit trüben Wasser, oder stinkenden Sauche gefüllt.

Zur Heilung der gutartigen Blattern hat man selten besondere Arzneyen vounöthen. Wenn das Verhalten gut, die Ställe rein und trocken, die Nahrung gesund und die Witterung heiter ist, dann überstehen sie die Thiere ohne viele Beschwerden. Am leichtesten überstehen sie es aber, wenn sie ausgetrieben werden können.

Nur dann hat man einiger Hilfsmittel nöthig, wenn die Krankheit mit mehrerer Hestigkeit eintritt, und Blattern schwerer als sonst, zum Ausbruch kommen. Die besten in dem Fall sind kühle Luft, öfteres Tränken und der Gebrauch von nachstehenden Gemische.

Man nimmt Schwefelblumen und

Stein- oder Kochsalz von jedem 3.  
B. 2. Pfund.

Gerstenschrott, Mehl, oder Kleyen  
8 Pfund.

Mischet alles gut untereinander und giebt jedem Schaafe zweymal des Tags 2 Löffelvoll davon zum Lecken. Damit fährt man so lange fort, bis die Blattern

tern



tern reif sind. Sobald sie eitern, haben die Thiere außer dem Steinsalz, guten Futter und freyer Luft keiner andern Hilfe nöthig.

Sind aber die Blattern übelartig, faul zusammenfließend, stinkend, die Zungen der Kranken schmierig, ihr Zahnfleisch blaß und schwammig, und ihre Augen trübe und wässerig, dann ist nicht nur mehrere Sorgfalt in der Wartung, und Pflege, sondern auch mehrere Arzneyen und Hilfsmittel zur Heilung der Thiere nothwendig.

Alle wider die Faul- und Egelsucht angerathene Mittel sind auch hier Medicinen. Außer ihnen ist folgendes besonders dienlich.

Man nimmt gepulverte rothe Erlen- Weiden, oder junge Eichenrinde z. B. 4 Pfund.

————— Rosmarin 2 Pfund.

Gestoffene Wachholderbeere 1 Pfund.

Kochsalz 7 Pfund.

Kleynen, oder Gerstenschrott 28 Pfund.

Mischt alles gut untereinander, und giebt jedem Stück drey mal des Tags 2 Löffelvoll davon zum lecken. Im Fall sie aber nicht lecken wollten, müste mit Wachholdermus, oder Honig ein dicklicher Saig daraus gemacht, und jedem drey mal des Tags ein halber Löffelvoll davon auf die Zunge gestrichen werden.

Sind die Kranken so matt, daß sie weder das eine, noch das andere nehmen können, so löset man einen Eßlöffelvoll von der Latwerge in 1 großen Seidel guten Bier, oder Wein auf, und gießt es ihnen auf drey mal, nämlich Früh, Mittags und Abends laulich durch das Maul ein.

Das nämliche muß geschehen, wenn von einem andern Pulver, oder Lecke Gebrauch gemacht wird.

Die Augen und die Nase müssen öfter des Tags mit frischem Wasser gewaschen, und die Wolle um die Blatterpläze bis auf die Haut abgescheret werden.

Alle Mittel, Mühe und Sorgfalt nützen aber nichts, wenn es den Thieren an guter und gesunden Nahrung fehlt, und die Ställe nicht auf das möglichste rein und trocken gehalten werden.

Die



Die Gesunden gesund zu erhalten, muß des Schaafmeisters und jeden Schaafinhabers größte Sorge seyn, weil sich die Blattern mittheilen, und durch die Ansteckung verbreiten, so muß jede Heerde, und jedes einzelne Schaaf täglich auf das genaueste untersucht, und diejenigen, die Merkmale der Krankheit zeigen, alsogleich von den übrigen abgesondert, in reine, lichte und lüftige Ställe untergebracht und durch eigene Wärter ernährt und gepflegt werden. Die übrigen noch scheinbaren Gesunden müssen hinlängliches und gutes Futter, und Steinsalz im Ueberfluß haben. Die gegen die Fäulung angerathenen frischen Weidenruthen und Erlenblätter werden die Säfte der Thiere bessern, und die Essig- oder Kampferdienste die Krankheit verhüten, oder ihren Ausbruch wenigstens minder gefährlich machen.

Sollten die Thiere bey dem Gebrauch dieser Mittel dennoch in die Krankheit verfallen und sterben, so ist es blos der unveränderlichen Verderbniß ihrer Körper, der außerordentliche Bösartigkeit der Blattern, und der gar zu üblen Beschaffenheit der Witterung zuzuschreiben.

Von der königl. ökonomisch-patriotischen Gesellschaft in Prag den 15. Jänner 1797.

Joseph Graf v. Canal,

Præses.

Fögel,

Lehrer der Thierarzneykunde.

F. Fuß,

Secretär.

5 A 8209







